

Kai-Uwe Deller aus Harthausen ist zur Zeit im Rahmen des 22. Parlamentarischen Patenschafts-Programmes für junge Berufstätige für ein Jahr in Las Vegas in den USA. Der gelernte Großhandelskaufmann, vom „Paten-Abgeordneten“ Norbert Schindler mit einem Stipendium ausgestattet, studiert zur Zeit an der University of Nevada. Kurz nachdem die ersten Nachrichten über die Hurrikan-Katastrophe von New Orleans eingingen, entschloss sich Deller, eine Spendenaktion zu starten, die von den Teilnehmern des Patenschafts-Programmes getragen wird. In der MORGENPOST berichtet Deller darüber, wie die Katastrophe in den USA wahrgenommen wird – und warum Hilfe Not tut.

Von Kai-Uwe Deller

Besonders vor dem Hurrikan „Katrina“ erfuhr man in den nicht betroffenen Bundesstaaten recht wenig von der Sache. So auch hier in Las Vegas. Lediglich die Zeitungen brachten am Samstag, 27. August, Artikel darüber, dass der Sturm wohl beträchtliche Schäden anrichten könnte. Bis zum tatsächlichen Eintreffen hörte man fast immer nur die „Kann-Version“.

Erst am Montag, als dann „Katrina“ mit Stärke 5 die Küste traf und schlimmer wütete als erwartet, überschlugen sich die Meldungen. Plötzlich sprach man von einer der größten Naturkatastrophen der Welt. Amerika schien überrascht. Auch ich war darüber überrascht, dass man nicht vom Schlimmsten ausgegangen war, und die betroffenen Regionen nicht mehr als nötig vorbereitet hatte.

Am Montag Abend herrschte dann wohl das völlige Chaos. Unzureichend vorbereitet tat man sich unheimlich schwach bei den anstehenden Rettungsmaßnahmen. Besonders New Orleans traf es sehr hart. Von der wirklichen Katastrophe, dem Bruch der Dämme, war vorher nie die Rede gewesen – wahrscheinlich hatte man das Problem schlicht unterschätzt. Nur so ist wohl zu erklären, dass fast die Hälfte der Einwohner New Orleans in der zerstörten Stadt festsaßen und zum Teil ihrem Schicksal überlassen wurden. Besonders geschockt war ich von der Schnelligkeit, mit der sich die Lage in der Stadt zum Instabilen und teilweise wohl zu blanker Anarchie entwickelte. Seit jenem Dienstag sieht man tagtäglich das Leid der betroffenen Menschen.

Die amerikanische Bevölkerung ist tief getroffen von den Entwicklungen. Überall laufen momentan Spendenaktionen und die Organisationen bitten um Hilfe. Doch dauerte es gleichwohl Tage, bis die Hilfe vor Ort funktionierte und besonders in den Staaten Alabama und Mississippi wurde Hilfe vermisst. In den letzten Tagen kursierte auch sehr oft das Wort Rassismus in den Berichten, wohl aus

Ärger und Frust, dass die Hilfe nicht schnell und effizient genug ist. Insbesondere die Küstenstädte, welche es am härtesten traf stehen im Schatten von New Orleans.

In der Tat ist Mississippi der ärmste Bundesstaat und gerade in den betroffenen Gebieten lebt ein sehr hoher Anteil an Afro-Amerikanern. Es ist auch die Rede davon, der Großteil der Opfer in New Orleans stamme aus armen Verhältnissen und habe nicht das Geld für das Verlassen der Stadt.

„Von Tag zu Tag mehr erschüttert“

Als ich die ersten Bilder von der Katastrophe sah, machte mich das schon sehr betroffen. Schließlich wurde ich so herzlich in meiner Gastfamilie aufgenommen und habe sehr schnell viele Amerikaner kennen gelernt. Da entwickelt man schnell Empathie für einander. Am Anfang wurde gar nicht so viel darüber gesprochen, weil man allgemein dachte, dass die Situation unter Kontrolle ist. Aber von Tag zu Tag war man mehr und mehr erschüttert von den wirklichen Ausmaßen.

Auch in der Kirchengemeinde meiner Gastfamilie wurde das Thema diskutiert, zumal der Pfarrer bis vor einem Jahr in Mississippi gewohnt hat und von Freunden berichten konnte. An meiner Universität wird für das Red Cross America gesammelt und auf allen Radio und TV-Stationen wird zu Spenden aufgerufen.

Ein großer Nachteil bei den Rettungsaktionen und Aufräumarbeiten sind auch fehlende „Nicht-Regierungsorganisationen“ wie zum Beispiel das THW. Hier wird alles vom Militär abgedeckt, welches aber oft nicht die erforderlichen Spezialkenntnisse dafür hat.

Darüber hinaus sind wir als Teilnehmer des 22. Parlamentarischen Patenschafts-Programms offizielle Repräsentanten Deutschlands und wollen in diesem Rahmen ein besonderes Zeichen der Völkerverständigung leisten. Wir alle verfolgen mit großer Anteilnahme die Ausmaße der Katastrophe und möchten daher einen Beitrag zur Unterstützung der Flutopfer leisten.

Wir sind der Meinung, dass gerade mit der Unterstützung des Roten Kreuzes an den richtigen Stellen geholfen wird. Denn das Rote Kreuz unterhält mit den Spendengeldern zurzeit 240 Notunterkünfte, in denen die obdachlosen Opfer mit Nahrungsmitteln und Trinkwasser versorgt werden, aber auch erste Hilfe geleistet wird. Auf diese Hilfe sind hunderttausende Menschen wohl noch mehrere Wochen angewiesen.

SPEYERER MORGENPOST / 16.09.2005

(mit Spendenkonto und Bild)